

glänzende Carriere bevor. Von allen Seiten wurde er beglückwünscht; er war in dem großartigen Musikfest aufgetreten und hatte sein herrliches Concerto vorgetragen, das rauschenden Beifall, selbst der nicht leicht zu befriedigenden Musikkritiker, erworben hatte. Zu wiederholten Malen wurde der Preisgekrönte hervorgerufen, und als derselbe jetzt Variationen über Volkslieder seiner Heimat, der Provence, spielte, die von seltener Glut der Empfindung und hoher Begabung des jungen Mannes zeugten, war das Publikum wie elektrifiziert, und man überschüttete den bleichen, unbekanntem Komponisten mit Beifallsturm und Lobsprüchen. Von allen Seiten ward er bedrängt, sein Spiel in öffentlichen Konzerten oder bei intimen Familiensoirées hören zu lassen. Und noch an demselben Nachmittage lud ihn einer der reichsten Financiers der Weltstadt ein, in einer glänzenden Soirée, zu der die Spitzen der Künstler- und Schriftstellerwelt, der Aristokraten und der Tonangeber in der Finanzwelt eingeladen waren, zu konzertieren, eine Ehre, die bisher nur den berühmtesten Klavier- und Geigenvirtuosen eingeräumt worden war.

Am Abende jenes glücklichen Tages eilte Gaston zu seiner Geliebten und meldete ihr strahlenden Antlitzes seine glänzenden Erfolge. Damals erneuerten sie ihren keuschen Bund. Es war der schönste Tag im Leben des jungen Künstlers. Als er Marguerite aber seine bevorstehende Reise nach Rom mittheilte, wo er, den Bedingungen entsprechend, die mit dem grand prix verknüpft waren, drei Jahre verweilen sollte, bedeckte Todesblässe ihr Gesicht, sie lehnte sich an ihren Verlobten und fing bitterlich an zu weinen. Sie hatte sich noch eben die Zukunft so rosig ausgemalt und von ihrem in nächste Aussicht gestellten Bündnis geträumt: jetzt lagen drei Jahre langer Trennung zwischen ihnen.

Gaston tröstete sie, so gut er konnte. Nach drei Jahren, sprach er, die übrigen uns Liebenden schnell vorübergehen werden, kehre ich zurück, und dann soll Nichts mehr uns trennen als der Tod.

Am nächsten Tage ging er zum Vater seiner Verlobten und bat um ihre Hand. Der alte Gärtner gab nur nach langem Zögern und auf die inständigsten Bitten Marguerite's sein Jawort. Er hätte seine Tochter weit lieber einem jungen braven Gärtnerburschen zur Frau gegeben, der ein Paar Tausend Franken mit in die Ehe gebracht hätte, statt einem ersten besten hergelaufenen Musikant, der heute hier, morgen da wäre, und von dem man überhaupt nicht recht wisse, welcher Leute Kind er sei. Wie er aber in den nächsten Tagen im Journal von den glänzenden Erfolgen Gaston's und die überschwänglichen Lobsprüche las, mit denen die Presse und die öffentliche Meinung den jungen Virtuosen förmlich überschütteten, wie er weiter jeden Tag von einem neuen Auftreten in öffentlichen und Privatkonzerten des Bräutigams seiner Tochter hörte und las; wie er sah, daß die Aristokratie des Geldes und des Blutes sich förmlich um den gefeierten Künstler stritten, von dem man behauptete, er sei ein zweiter Paganini, nur nicht so diabolischer Natur; wie er selbst, auf wiederholtes Drängen Marguerite's und Gaston's zum ersten Male in seinem Leben sich bewegen ließ, eines jener großartigen Musikfeste zu besuchen, wie sie nur in irgend einem Centrum der Künste und Wissenschaften möglich sind, bei welcher Gelegenheit er sich in seinen besten Staat geworfen hatte, und er hier das unvergleichliche, herrliche Spiel des jungen Mannes hörte, konnte er doch seine Rührung nicht bemeistern, und als Gaston in einer Pause sie im Foyer aufgesucht hatte, fiel der alte rauhe Mann seinem zukünftigen Schwiegersohne stürmisch um den Hals und küßte ihn. Das war einer der schönsten Triumphe Gaston's.

Nach sechs Wochen waren alle Vorbereitungen zu seiner Romreise getroffen. Nach einem überaus schmerzlichen Abschiede, bestieg er den alten Postwagen — und